

# Nachhaltige Entwicklung in Landschaft und Natur



**Thomas Ilg**

Amt für Umwelt und Energie BL  
Rheinstrasse 29  
4410 Liestal

Schwerpunkte:

1. Ansatzpunkte für LA-21-Prozesse in der Gemeinde
2. Kritik an der Nachhaltigen Entwicklung
3. Diskussion

## 1. Ansatzpunkte für LA-21-Prozesse in der Gemeinde (Th. Ilg)

Natur und Landschaft bzw. Natur- und Landschaftsschutz sind viel versprechende Themen, anhand derer eine Nachhaltigkeits-Diskussion bzw. ein LA-21-Prozess in einer Gemeinde in Gang gebracht werden kann. Unter anderen sind folgende Ansatzpunkte denkbar:

### • Natur als Vorbild:

Natur ist nachhaltig, natürliche Gesetzmässigkeiten können auf Wirtschaft und Gesellschaft übertragen werden. Die Liebe zur Natur dient als Antrieb für den LA-21-Prozess in der Gemeinde.

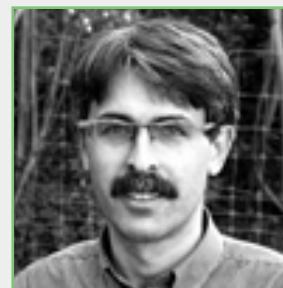
### • Wald:

Nachhaltigkeit der Waldwirtschaft wird seit mehr als 100 Jahren vom Gesetz vorgeschrieben. Die Waldbewirtschaftung ist das klassische Beispiel nachhaltiger Entwicklung. Die Prinzipien der Waldwirtschaft können eventuell auf die Gemeindepolitik übertragen werden. Auch die Jagd ist ein nachhaltiges Handwerk: Die Zusammenarbeit und Kooperation mit der Jägerschaft der Gemeinde ermöglicht allenfalls neue Perspektiven.



**Heiner Keller**

ANLAG, Natur und Landschaft  
Postfach  
5001 Aarau



**Martin Heeb**

Amt für Umweltschutz SO  
Baselstrasse 77  
4509 Solothurn

### • Landwirtschaft:

Gute Landwirtschaft muss nachhaltig sein. Bio-Landwirtschaft, v. a. biodynamische Landwirtschaft, ist nachhaltig, weil sie in fast geschlossenen Kreisläufen funktioniert.

Die Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft kann Nachhaltige Entwicklungen in der Gemeinde in Gang setzen durch: Konsum von regionalen Produkten ab Hof, Gestaltung der Landschaft, bspw. durch Obstbaum-Patenschaften usw.

### • Natur- und Landschaftsschutz:

Für die Ortsplanung ist ein Leitbild zu erstellen. Leitbilder sind mit Bevölkerungsbeteiligung zu entwickeln. Dies kann in einer Zukunftswerkstatt erfolgen. Damit stellen sich automatisch die Fragen der Nachhaltigen Entwicklung: Wie wünschen wir uns unsere Gemeinde? Wie sollen unsere Kinder leben? Wie soll unsere Gemeinde in 10, 20, 50 Jahren aussehen?

### • Natur im Siedlungsraum:

Die naturnahe Umgebungsgestaltung von Anlagen öffentlicher und privater Gebäude und Firmenarealen ist gefordert. Die naturnahe Pflege der Grünanlagen setzt das Verständnis der Bevölkerung voraus. Es stellen sich Kommunikationsaufgaben, die bis zu einem LA-21-Prozess weiterführen können: Wo stehen wir, was wollen wir, wie soll die Gemeinde aussehen, in der unsere Kinder und Kindeskiner leben werden? usw.



Foto: Stefan Binder

Natur als Vorbild



Foto: Stefan Binder

*Nachhaltige Waldwirtschaft – vom Gesetz vorgeschrieben*



Foto: Stefan Binder

*Natur im Siedlungsraum*

• **Natur ums Schulhaus:**

In Zusammenarbeit mit Schulen, Schülern und Eltern lassen sich Projekte zum Lebensraum Schule aufgleisen. Die Schule kann so zum Ausgangspunkt für LA-21-Prozesse werden, denn es stellt sich die Frage nach der Nachhaltigkeit: Wie gestalten wir die Zukunft der Kinder?

• **Naturschutz in der Gemeinde:**

Naturschutz in der Gemeinde ist im Prinzip anerkannt und akzeptiert: Naturschutz steigert die Lebensqualität, sichert langfristig die Lebensgrundlagen, trägt zur Erhaltung der Zukunftsfähigkeit der Gemeinde bei – wo es schön ist, lässt es sich leben.

**2. Kritik an der Nachhaltigen Entwicklung**

(H. Keller)

Das trendige Modewort Nachhaltigkeit heisst im Wesentlichen konstantes, kontinuierliches, lang anhaltendes, dauerhaftes Wachstum.

Die Förster haben den Begriff der Nachhaltigkeit geprägt. Zu einer Zeit, als Holz so gesucht und so teuer war, dass die Wälder auf riesigen Flächen abgeholzt, geplündert und dermassen übernutzt waren, dass die Überschwemmungen und Verwüstungen ein rigoroses eidgenössisches Forstgesetz mehrheitsfähig machten. Und heute? Heute wachsen in der Schweiz jährlich mehrere Millionen Kubikmeter Holz mehr nach, als genutzt werden. Die Nachhaltigkeit in der Holznutzung ist aus wirtschaftlichen Gründen damit nicht nur erfüllt, sondern geradezu bedenklich übererfüllt. Der Begriff «Nachhaltigkeit» wird heute am meisten im Wirtschaftsbereich verwendet. «Die Innovationskraft in diesem Land ist so hoch wie nie zuvor. Eine grosse Zahl junger Menschen will Nachhaltiges leisten» (Cash 51/52 1999). Die Wirtschaft will nachhaltig wachsen. Wirtschaftsführer und Bundesräte brauchen Nachhaltigkeit für Kontinuität und Wachstum. Auf der anderen Seite des zweigeteilten Begriffs steht irgendetwas Nebulöses aus der Dienstleistungsküche der grünen Berater und Funktionäre: «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, welche die heutigen Bedürfnisse zu decken vermag, ohne für künftige Generationen die Möglichkeit zu schmälern, ihre eigenen Bedürfnisse zu decken» (Brundtland-Kommission 1987). Darunter kann sich jedermann alles vorstellen. Und so geschieht es in Wirklichkeit auch. Die Schrift «Lokale Agenda 21 – für eine Nachhaltige Entwicklung der Schweiz» (BUWAL 1999) schliesst sich nahtlos an. «Seit der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro hat sich weltweit die Einsicht durchgesetzt, dass die Zukunft der Menschheit davon abhängt, ob es der Staatengemeinschaft gelingen wird, eine Entwicklung einzuleiten, welche die Bedürfnisse einer gesunden Umwelt mit jenen einer effizienten Wirtschaft und einer solidarischen Gesellschaft im Gleichgewicht hält.» Die Lokale Agenda 21 beschreibt nichts anderes als Wachstum: Von allem soll es mehr geben und allen soll es besser gehen. Wer möchte das eigentlich nicht?

Der Siegeszug der Menschheit in den letzten 1000 Jahren war nachhaltig im Sinne der Wirtschaft. War er ruinös im Sinne der Nachhaltigkeit? Wenn die Art, die sich sapiens nennt, etwas von der Natur lernen möchte, müsste sie zur Kenntnis nehmen, dass sich keine Art immer weiter ausbreiten kann, ohne andere zu begrenzen, zu verdrängen. Der Mensch und seine Haustiere fressen buchstäblich die Erde leer. Sie lassen den übrigen Millionen von Pflanzen- und Tierarten nur noch wenige Prozent der jährlich natürlich nachwachsenden Biomasse.

Wenn ich in der Jagdstatistik sehe, was in der Schweiz alles Haare und Federn lassen muss, kann ich nicht erkennen, warum Jagd einfach nachhaltig sein soll. Auf die Abnahme von Hasen, Birkhühnern, Rebhühnern usw. hat die Jagd nach eigener Deklaration keinen Einfluss, also ist sie auch nicht nachhaltig. Wieso wider besseres Wissen immer noch

Abertausende von Rabenvögeln, Elstern und Eichelhähern nach dem Motto «Raubzeug niederhalten» geschossen werden, hat mehr mit der Natur der Jäger als mit der Natur selber zu tun. Der Unmut und die Hetze einer grossen Zahl von Jägern gegenüber Luchs, Wolf und Bär lässt weitere Zweifel aufkommen. Die Jagd ist doch heute letztlich ein stark reglementiertes Hobby, das in der offenen Landschaft stattfindet.

Dass sich im reichsten Land der Welt irgendeine Einsicht für eine Abkehr vom ungebremsten Wachstum abzeichnet, dafür fehlen jegliche Hinweise. Sogar das Gottlieb-Duttweiler-Institut für Trends und Zukunftsgestaltung (GDI) in Rüslikon bezeichnet in Szenarien 2010 Wachstum als «best case»: «Die Schweiz ist Sitz von Konzernzentralen, Finanzplatz, exklusive Tourismusdestinationen mit professioneller Servicequalität und Zentrum von noch vielen an-



© Pro Natura, K. Weber

Luchs



Foto: Stefan Binder

Wachstum?

Nachhaltige Entwicklung in Landschaft und Natur?



Foto: Stefan Binder

deren hoch stehenden Dienstleistungen, namentlich auch in der Wissensvermittlung, der Bildung, der Forschung und Entwicklung, der Medien und des Designs. Die Schweizer sind Pioniere einer ressourcenarmen und gleichzeitig nachhaltigen Wirtschaftsdynamik» (AZ 30.12.1999).

Ein grundsätzliches Infragestellen des Wachstums ist unerwünscht, weil materielle Einbussen und nachhaltige globale Wettbewerbsnachteile befürchtet werden. Selbst im Wissen, dass mit steigendem materiellem Wohlstand eine Abnahme der Lebensqualität verbunden sein kann, versuchen auch wir, nachhaltig weiter zu wachsen. Die beängstigende Zunahme von Verkehr und Flugbewegungen ist erst der Anfang der Auswirkungen der GATT/WTO-Abkommen (Globalisierung).



Foto: Stefan Binder

Die Informationsflut, die Oberflächlichkeit der Meinungsbildung, das Tempo von Veränderungen, fehlende eigene Erfahrungen, der materielle Wohlstand, sind in der Gesellschaft heute so gross, dass öffentliche Diskussionen über die Zukunft der Landschaft – ob nachhaltig oder nicht – in der Gunst der Bevölkerung weit hinten stehen.

### 3. Diskussion (M. Heeb)

In den Beiträgen von Thomas Ilg und Heiner Keller treffen unterschiedlichste Aussagen zur Nachhaltigen Entwicklung aufeinander: Auf der einen Seite eine Liste von teilweise bereits umgesetzten Projekten im Sinne der Beschlüsse von Rio, auf der anderen Seite das Bild einer Menschheit, die durch ihre Aktivitäten den Planeten «leerfrisst». Hier ein Begriff der Nachhaltigkeit, der für hoffnungsvolle Perspektiven für die Zukunft steht, dort der gleiche Begriff, der mit nebulösen Inhalten im Zusammenhang mit Wirtschaftswachstum in Verbindung gebracht wird. Da wird ein Bild der Waldwirtschaft und der Jagd gezeichnet, das teilweise den Prinzipien der Nachhaltigkeit entspricht, dort wird ein viel weniger idealistisches Bild dieser beiden Bereiche entworfen.

Diese beiden unterschiedlichen Positionen haben bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops engagierte Diskussionen ausgelöst. Konkrete Beispiele aus dem Erfahrungsschatz der Teilnehmenden verfeinerten und differenzierten die pointierten Aussagen der beiden Workshop-Leiter – trotzdem entstand dabei kein widerspruchsfreies, abschliessendes Bild von «Nachhaltiger Entwicklung in Landschaft und Natur.» Die Diskussion hat vielmehr das Spektrum von Vorstellungen illustriert, das mit dem Begriff der Nachhaltigkeit verbunden ist, und sie hat auch viele weitere Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt (z. B. Förderung von verschiedenen Obstsorten). Offensichtlich wurden auch die widersprüchlichen Signale aus Wirtschaft und Politik, die einerseits in Richtung «Nachhaltigkeit» weisen, andererseits diesen Grundsätzen aber völlig widersprechen. In einem Punkt waren sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aber einig: Diese Unsicherheiten, Schwierigkeiten und Widersprüche dürfen keine Legitimation sein für Tatenlosigkeit und Nichtstun. ☹